

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 4-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 15. April.							
Weizen	{	1. Qual.	20	20	Hafer	14	—
		2. "	19	20	Rübsen (Weel)	26	50
Landroggen	{	1. Qual.	13	70	Raps 1. Qual.	26	50
		2. "	12	20	" 2. Qual.	25	—
Gerste	{	Winter	15	—	Kartoffeln	7	—
					Heu	4	80
Buchweizen		1. Qual.	15	—	Reggenstroh	3	60
Preise unverändert.							
Rübsöl	per 100 Kilo in Partheien von 100 Str.					62	—
Rübsöl	per 100 Kilo schwebend					64	—
Gereinigtes Del	per 10 Kilo 3.— M. höher als Rübsöl.						
Preßkuchen	per 1000 Kilo					127	—
Weizen-Vorschuß	00 per 100 Kilo					28	50
Kleien	per 50 Kilo					5	20
Rübsöl und Kleien unverändert.							

Deutschland.

Berlin, 12. April. Das Votum der Majorität der Tarifcommission in der Frage der Getreidezölle hat folgenden Wortlaut:

„Die Frage der Zweckmäßigkeit einer Wiedereinführung der Zollpflicht landwirtschaftlicher Produkte, wie solche bis zum Jahre 1865 bestanden hat, findet ihre Beantwortung in der Betrachtung, daß die einheimische Landwirtschaft unter dem Drucke der über das Bedürfnis der Consumenten weit hinausgehenden Zufuhr im Auslande erzeugter Getreidearten nicht mehr diejenige Gelderträge zu erzielen vermag, welche den auf die Production gemachten Aufwendungen an Capital und Arbeit entsprechen. Die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts weisen überzeugend darauf hin, daß nicht allein die durch den Hinfall der früheren günstigen Erträge zu erzielen vermög, welche den auf die Production gemachten Aufwendungen an Capital und Arbeit entsprechen. Die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts weisen überzeugend darauf hin, daß nicht allein die durch den Hinfall der früheren günstigen Erträge zu erzielen vermög, welche den auf die Production gemachten Aufwendungen an Capital und Arbeit entsprechen.“

auf ihre Herstellung gemachten Aufwände herabzusenken, und sie stellt zugleich eine wesentliche Vermehrung auch des Fruchtertrages in Aussicht. Daß durch einen solchen, in mäßigen Grenzen gehaltenen Eingangs Zoll das Interesse der Consumenten in einem unzulässigen Grade geschädigt werden sollte, läßt sich nach den Wahrnehmungen, welche während der Periode, in der die Zollpflicht bestanden hat, gemacht worden sind, und welche noch gegenwärtig an denjenigen Orten, in denen Consumentenabgaben auf die hier in Frage kommenden Artikel zur Erhebung gelangen, gemacht werden, nicht annehmen. Insbesondere wird die Befürchtung, daß sich die Erhebung des Zolls in dem um seinen Betrag oder gar noch höher gesteigerten Preise des Brodes fühlbar machen werde, durch die Thatfache ausgeschlossen, daß die Brodpreise häufig an denselben Orten und zu derselben Zeit bei verschiedenen Händlern um mehr als den Betrag des Zolls differiren, und daß sie insbesondere in ihren Schwankungen keineswegs den Veränderungen folgen, welchen die Getreidepreise unterworfen sind. Sollte aber die befürchtete Vertheuerung wirklich eintreten, so würde sie sicherlich durch eine entsprechende Vermehrung der inländischen Production aufgewogen, und es würden die arbeitenden Classen durch die Hebung der gesammelten nationalen Arbeit und durch die daraus resultierende Vermehrung der Nachfrage nach Arbeitskräften, sowie durch eine entsprechende Erhöhung der Löhne reichlich entschädigt werden. Nimmt man den Getreideverbrauch pro Kopf einer Arbeiterfamilie auf 3 Centner an, so würde, wenn dieselbe aus 5 Mitgliedern besteht, in dem Falle, da sich der Preis des Roggens und eventuell des Brodes pro Centner um 0,25 Mark erhöht, der Mehraufwand der Familie jährlich 3,75 Mark ausmachen, eine Summe, welche hinter der zu erhoffenden Lohnerhöhung einer Woche weit zurückbleibt. Auch dem Handel wird ein Zoll auf die landwirtschaftlichen Bodenerzeugnisse keinen erheblichen Nachtheil bringen. Das Bedürfnis des Inlandes zum Bezuge ausländischer Bodenprodukte wird für die nächsten Jahre nur in so fern verringert werden, als eine höhere Production der deutschen Landwirtschaft eintritt und die Vertheilung dieses Bedürfnisses sich bei der Versorgung fremder Märkte vertheilt, so läßt sich kein hinreichender Anhalt für die Annahme aufbauen, daß diese Vertheilung nicht ferner werden eintreten können. Soweit aber wirklich durch die im finanziellen Interesse des Reiches eben so wie im wirtschaftlichen Interesse des mit der Bodenbearbeitung befaßten Handwerkes gebotene Einstellung eines Zolls auf Getreide ein Nachtheil am Handelsverkehr hervorgerufen werden sollte, wird um dieses Nachtheils willen auf jene Maßregel nicht verzichtet werden dürfen, von welcher eine Anwendung schwerer Schäden zu hoffen ist. Die vorgeschlagenen Zollsätze entsprechen im Allgemeinen dem bis zum Jahre 1865 in Geltung gewesenen Tarife, sie unterscheiden sich jedoch von den darin angenommenen in so fern, als überall an Stelle des Zollmaßes das Gewichtmaß gesetzt ist. Für den Roggen und Weizen, als die für die unteren Volksclassen unentbehrlichsten Früchte, deren Vertheuerung am empfindlichsten zu befürchten wäre, und für den Mais, welcher, wie sich aus der seit dem Jahre 1872 um das Dreifache gestiegenen Einfuhr ergibt, von wesentlicher Bedeutung für mannigfache wirtschaftliche Zwecke

geworden ist, sowie endlich für die Gerste, deren Bezug aus dem Auslande im Interesse eines wichtigen Gewerbebetriebes nicht entbehrt werden kann, wird ein niedrigerer Zollsatz von 0,50 Mark für 100 Kilo vorgeschlagen. Daß Mais mit einem Zolle von 1,20 Mark für dasselbe Quantum angelegt ist, findet in dem größeren Werthe dieses Productes gegenüber demjenigen des ungemälzten Getreides, sowie darin seine Begründung, daß die Fabrication desselben einen nützlichen Arbeitsbetrieb darstellt und für die Landwirtschaft werthvolle Rückstände liefert. Für Anis, Coriander, Fenchel und Kümmel ist nur die Hälfte des bis zum Jahre 1865 zur Hebung gelangten Satzes eingelegt. Daß der jetzige Zollsatz gleichwohl höher ist, als derjenige der übrigen mit einem Zoll belegten Samenarten, rechtfertigt sich im Hinblick auf den Werth des Artikels, sowie darauf, daß derselbe nur in verhältnismäßig geringen Quantitäten zum Consum gelangt. Raps und Rübsaat sind der Abrundung wegen mit einem Zolle von 0,30 Mark für 100 Kilo angelegt, während die übrigen Samenarten im Interesse der inländischen Delindustrie zollfrei bleiben sollen. Wie sich das finanzielle Ergebniss der vorgeschlagenen Zollerhebung stellen wird, läßt sich mit Sicherheit nicht berechnen. Zu erwarten ist, daß die Einfuhr ausländischer Früchte mit den Vortheilen, welche der Landwirtschaft aus der Zollpflicht der in Rede stehenden Produkte erwachsen und namentlich mit der Vermehrung der einheimischen Production gegenüber dem Import der letzten Jahre abnehmen wird. Legt man indeß die Durchschnittseinfuhr der sechsjährigen Periode von 1868 bis 1877 der Zollertragberechnung zu Grunde, so würde sich die Einnahme an Zöllen aus den unter Hof. 9 aufgeführten Artikeln auf etwa 10 000 000 Mark stellen.“

Braunsberg, 10. April. Der „Gem.“ wird geschrieben: Auf dem Braunsberger Standesamt hängt folgende „Vertraths“-Ankündigung aus: Pfarrer Joseph Grunert mit Auguste Angelika Korf, beide in Königsberg. (Bestatmtlich ist Herr Grunert „altkatholischer“ Geistlicher.)

Julda, 9. April. Nach der „Julb. Ztg.“ eröffnete Oberpräsident v. Ende dem Herrn Oberbürgermeister Rang dahier, daß die Herren Minister des Kultus und des Innern im Einverständnisse mit dem Herrn Finanzminister das Angebot des hiesigen Stadtrathes und Bürgerausschusses auf die Klostergebäude des Frauenberges mit Zubehör acceptirt und genehmigt haben, daß die genannten Immobilien zum Preise von 20 000 M. vorbehaltlich der Allerhöchsten Genehmigung, und unter der Bedingung, daß die Käuferin die Gefahr einer Eigenthumsklage Dritter übernimmt, käuflich an die Stadt Julda übergeben. Die Kgl. Regierung zu Cassel ist unter Mitwirkung des Commissars für die Bischöfliche Vermögensverwaltung mit der Ausführung des Vertrages beauftragt. — Diese Nachricht wird in der ganzen Diöcese gewiß mit Freuden begrüßt werden; denn nun darf man sich mit Zuversicht der Erwartung hingeben, daß jene altherwürdige Stätte, von der Jahrhunderte hindurch das Lob des Allerhöchsten zu den Wolken emporstieg, nicht zu unwürdigen Zwecken verwendet werde.

Insellie.

Dem amerikanischen Original von Mrs. Auguste Evans Wilson nachgezeichnet von Lina Freira v. Werlepfisch. (Fortsetzung.)

Vor Jahren, als er zuerst die Laufbahn betreten, die ihn dem Ruhme entgegenführte, hatte Palma außer der glänzenden Krone, die von ferne ihm winkte, Alles vergessen, alle zarteren Empfindungen, die wärmsten Anspulse als lästigen Ballast bei Seite gelegt, um ungehemmt dem hohen Ziele zuzustreben. Und während die physische und intellektuelle Entwicklung bei dem strengen Regime herrlich gedieh, war sein Gemüthsleben, so zu sagen durch überlangen Schlafmuth geschwächt, problematisch geworden. Angesichts der glühenden Kindesliebe aber, die Regina beim Anblick des Bildes verklärte, erwachten in seiner Seele seltsame Erinnerungen, regten sich sonnige Knabenräume und machten sein Herz weich und weit.

„Ist die Neelndlichkeit wirklich so groß? Nun ja, der Instinct der Kindesseele ist jedenfalls richtiger, als alle Gelehe der Kunst. Deine Mutter ist sehr, sehr schön, Du aber, mein Kind, gleichst ihr nicht im Geringsten.“

„Ich weiß es und es betrübtemich oft.“

„Du siehst wohl Deinem Vater ähnlich, denn nie sah ich solche Versehenheit zwischen Mutter und Kind.“

Er bemerkte die glühende schmerzliche Verwirrung, die in heißem Strom die Wangen übergoß, und fragte sich, wie viel dem Kinde wohl von der Eltern Vergangenheit war mitgeteilt worden? So lange es unter seinem Dache gelebt, war es nie auf das Räthselhafte seiner Lage zu sprechen gekommen, und war, ungeachtet seiner Vernunft, sein Vertrauen zu gewinnen, die schärfste Fremde geblieben.

„Gehört das Bild mir? Mutter schrieb, sie werde mir etwas senden, das mich mehr erfreuen sollte, als all die hübschen Kleider, und das muß es sein.“

„Es gehört Dir; Du wirst aber erlauben, daß ich es hier aufhänge, die Beleuchtung ist ausnehmend günstig.“

„Nein, Mr. Palma, ich möchte selbst es haben.“

„Und hast Du es nicht? Du kannst es ja stündlich sehen.“

„Ich möchte es ganz allein haben in meinem Zimmer, das Letzte, was ich Abends, das Letzte, was ich Morgens sehe.“

„Wie unerträglich eigenartig Du bist! Soll mir versagt sein, ein Meisterstück der Kunst zu bewundern, nur weil Du ein Jodel daraus machen willst?“

„Mr. Palma, Sie liebten wohl nichts in der Welt so unaussprechlich, daß es Ihren Augen als etwas Geheiligtes erschienen wäre, das fremde Blicke entweiht hätten.“

„Dem Schicksal sei Dank, daß es vor solcher Schwäche mich

bewahrt. Obsequenz ist eine Verirrung, die von jeher nur ein Gräuel war.“

Er sah schwaches Lächeln die Lippen umspielen, der Blick aber blieb auf dem Bilde haften.

„Meine Bemerkung scheint Dich zu belustigen; bitte, was findest Du lächerlich daran?“

Sie schüttelte das Haupt, aber wieder juckte das verrätherische Lächeln um die Mundwinkel.

„Nun worüber lachst Du?“

„Ueber die Versicherung, daß Abgötterei Ihnen ein Gräuel.“

Unter allen Männern New-Yorks würde ich doch sicherlich zuerst Götzen zertrümmern.“

„Gewiß, insofern es sich um anderer Leute Götzen handelt. Die eigenen beten Sie eifrig an.“

„Gut! und was? Schönheit, Reichtum, Geiße? entdecke mir den Altar, vor dem ich heimlich opfere.“

„Es geschieht nicht heimlich; weiß nicht Jedermann, daß Otfried Palma gleich Marcus Marcellus sein Leben zwei Gottheiten gewidmet?“

Sie standen zu beiden Seiten des Kamins und Mr. Palma sah vergnügt in Regina's heiteres Antlitz.

„Du kommst frisch von der Weide, liebes Kind, ich aber habe längt die historischen Tristen und klassischen Laumelpläne der Alma Mater verlassen, und habe nur wenig Zeit für derlei Studien, so viel ich mich aber entsinne, errichtete Marcellus den Doppeltempel für Ehre und Tapferkeit, und danke Dir für das zarte Compliment.“

Er lachte sarcastisch und wartete einen Moment, um den Protest zu hören, der deutlich in ihren Augen geschrieben stand. Sie aber blickte stumm auf der Mutter Bild.

„Sind Ihre Liebesgötter jene, vor denen Marcellus sich neigte?“

Langsam erhob das Auge sich zu ihm.

„Meine Zeugenschaft wäre vor dem Richterstuhl, vor den ich gezwungen, kaum annehmbar. Da Du in's Heiligthum eingedrungen, beschreibe mir, bitte, was Du sahst.“

„Werden Sie mich nicht vorlaut oder unbescheiden scheitern?“

„Wenigstens werde ich's nicht sagen, das verspreche ich Dir; was betet Otfried Palma an?“

„Die Statue des Ergeizes, die in der Vorhalle des Ruhmes steht.“

„Das sagt Dir Olga.“

„Nein, Mr. Palma; wofür ich nicht schon ein Jahr in Ihrem Hause?“

„O Mr. Palma, Sie wissen, daß Sie es ihm längst gegeben.“

„Er lachte. Sein Gesicht hatte einen hellen freundlichen Ausdruck.“

Eine Pause entstand, seine Gedanken flogen weiter.

„Darf ich das Bild nehmen, Mr. Palma?“

„Es gehört Dir, nehmen aber darfst Du es nicht. Es muß hier bleiben, erstens, weil ich es wünsche! zweitens, weil Deine Mutter Gründe hat zu wollen, das Bild möge vorerst nicht als ihr Portrait gelten. Hastest Du es in Deinem Zimmer, so gäbe es Anlaß zu Vermuthungen. Bei mir wird es als Copie der Mona Lisa von Gicondo gelten. Bitte, bemähe Dich nicht zu tropiger Erwidrerung, es hilft ja doch nicht. Mache dieses Zimmer zu Deinem Liebesaufenthalt; da es nun Deine gemalten Bekannten enthält, mag es Dein Atrium sein. Stören wirst Du mich nie. Deine Mutter ersucht mich, Dich in einer gewissen Stellung malen zu lassen, und zwar in dem Anzug, den Du nun trägst. Der Wagen wartet, und wir fahren zum Künstler.“

In M. Harcourt's elegantem Atelier sah Regina Manches, daß sie unterhielt, während ihr Vormund die Präliminarien ordnete.

Nachdem Alles besprochen, setzte sie sich, der Künstler verließ das Gemach, und einige Momente später sprang César mit Freudengebell in's Zimmer. Regina hatte, seit sie in New-York lebte, den Liebbling so selten gesehen, daß sein Anblick nicht ohne schmerzliche Erinnerungen bleiben konnte. Den Arm um seinen Hals geschlungen, das Antlitz im dichten weichen Haar des treuen Thieres verbergend, weinte sie leise, unfähig, den Thränen zu gebieten.

„Halte dich aufrecht, Regina, laß César auf dem Kissen ruhen, dann kannst Du die Hand auf seinen Kopf legen. Wie, Du weinst? Mr. Harcourt malt keine thränenenden Augen.“

„Wie alt ist sie?“ fragte der Künstler, während er seine Pinseln ausstuchte; ihre Züge scheinen die eines Kindes, Augen und Mund aber scheinen einer älteren Person anzugehören.“

„Regina, wirst Du nicht sechzehn Jahre alt?“

„Ja, Mr. Palma.“

„Ist das der gewöhnliche Ausdruck der Züge?“ fragte der Künstler weiter, „er erinnert an eine Sybille.“

Otfried Palma trat zu seiner Mädel.

„Wäre es nicht möglich, etwas weniger feierlich auszusehen?“

Sie erzwang ein Lächeln.

„Nein, o nein! Alles, nur nicht diesen Widerspruch zwischen Augen und Mund. Hast Du nicht irgend einen hermetisch verschlossenen angenehmen Gedanken, der fähig wäre, auf Dein Gesicht einen Schimmer von Sonnenschein zu zaubern? Vielleicht ver-

Freiburg, 10. April. Nach dem Kirchen-Kalender für die Erzdiocese Freiburg hat die katholische Geistlichkeit in Baden und Hohenzollern seit dem Jahre 1874—1879 Verluste an gestorbenen oder nicht angestellten Priestern erlitten: 141 gestorbene, 93 nicht-angestellte, also 234 in Summa. Zu dem Deficit von 234 muß noch ein weiteres hinzugerechnet werden. Schon zu Anfang der sechziger Jahre waren gegen 300 Stellen in der Diocese vacant, so daß gegenwärtig über 500 Seelsorgerstellen unbesetzt sind.

Oesterreich.

Wien, 10. April. Zur Charakteristik des verstorbenen Fürstbischofs Dr. Vincenz Gasser von Brigen erzählt das „Vaterland“ Folgendes: Sein Eifer in der Verwaltung des geistlichen Hirtenamtes war ein unermüdeter. Er hatte diesbezüglich, jedoch nur so weit es ihn selbst betraf, Grundsätze von abschreckender Strenge. In den 23 Jahren seiner bischöflichen Amtsführung gönnte er sich ein einziges Mal auf das Zubringen der Kiste eine kurze Sommerfrisch. Auf die Mahnung, sich doch etwas mehr Ruhe und Erholung zu gönnen, erwiderte er einige Male: „Zu ruhen, ist Zeit im Grabe. Es ist notwendig, daß der Bischof seine Pflicht thut, aber es ist nicht notwendig, daß Vincenz Gasser Bischof sei.“

Belgien.

—1. Brüssel, 9. April. Bevor die Mitglieder der Deputiertenkammer in die Osterferien gegangen sind, ist es noch einmal zu recht unerquicklichen Szenen gekommen. Auf der Tagesordnung stand außer dem Budget des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, welches einstimmig angenommen wurde, die Interpellation des Bürgermeisters Bisart von Bruges über ein Circular des Ministers Rolin. Die ungeheure und nie dagewesene Bewegung des katholischen Volkes gegen die Schulpolitik des Ministeriums macht diesem nicht wenig Kopfschmerzen, besonders die Hirtenbriefe des belgischen Episcopates und die Enthüllungen der katholischen Blätter, welche in Tausend Exemplaren unter das Volk vertheilt werden, benehmen ihm alle Ruhe. Rolin hielt es daher für angelegentlich, auch eine Art Hirtenbrief abzufassen, und um demselben eine größtmögliche Verbreitung zu geben, erließ er an die Gouverneure der Provinzen ein Circular, nach welchem diese die ihnen untergebenen Bürgermeister und Gemeindevorsteher anhalten sollten, dieses sein Hirtenbriefchen an den öffentlichen Plätzen anzukleben, so daß Jedermann es lesen könne. Bisart glaubte durch dieses Circular die Rechte der Bürgermeister verletzt und stand eine diesbezügliche Interpellation auf der Tagesordnung des Hauses. Der Interpellant erhielt zuerst das Wort. Nachdem er darauf hingewiesen, daß der Erlaß des Ministers Rolin nichts weniger als eine Vertheidigung gegen die Angriffe seitens der katholischen Presse sei, da derselbe es vermeide, über die Punkte, worauf es ankomme, zu sprechen und Aufklärung zu geben, geht er zu der Frage über, ob die Regierung die Verbreitung des Erlasses von den Communalbehörden verlangen könne. Er bestreitet ihr dieses Recht absolut, da es sich um politische Fragen handle. Sehe die Regierung sich gezwungen, sich zu vertheidigen, so habe sie andere Mittel und Wege dazu, sie besitze ihre Presse, ihren offiziellen Anzeiger, und auch der Weg der Affichegehe ihr offen, wiewohl er glauben müsse, daß sie, wenn sie den letzteren betreue, kein volles Vertrauen in ihre Politik setze, nach dem Sage: Qui s'excuse, s'accuse. In seinem Falle aber dürfe sich ein Bürgermeister dazu hergeben, die Politik des Ministeriums in offizieller Weise zu vertreten, und er vertheile die Regierung das Recht, ihn dazu zu zwingen. Rolin antwortete nicht viel, und gar nichts auf den eigentlichen Kernpunkt der Interpellation. Ein Mitglied der Rechten wurde vom Präsidenten zur Ordnung gerufen, weil er gesagt hatte, der Ordnungsrufer, mit welchem der Präsident zu drohen angehe, sei ihm ganz gleichgültig. Als dagegen Frère-Orban den Interpellanten einen Freund der Verläumdung nannte, begnügte sich derselbe Präsident mit der Erklärung Frère's, er habe mit diesem Worte nicht den Abgeordneten, sondern den Bürgermeister Bisart bezeichnen wollen. Eine schöne Unparteilichkeit das. Die ganze übrige Sitzung wurde mit Auseinandersetzungen über diese Zwischenfälle ausgefüllt, und schließlich die Erinnerung an den jungen Doctor Lindsay Dein Gemüth momentan zu erheitern? Schreibt er Dir zuweilen? „Seine Mutter schrieb mir mehrfach, sie sagte mir, daß auch Ernst mir geschrieben, ich habe aber keinen Brief erhalten.“ Das Beden des Mundes blieb dem Vormund nicht unbekannt.

„Und er erwartete, daß Du ihm gleichfalls schreibst?“
„Ja, Mr. Palma.“
„Ein tüchtiger junger Mann, wie es scheint, und Du bist eine ganz ungehörig respektlose Mädel, die mir nichts Dir nichts in Correspondenzen einläßt. Wie, wenn ich nun den Verlehr unterlasse?“

„So ungerecht würden Sie nicht sein, und wenn Sie es wären, würde ich nicht gehorchen, und meine Mutter müßte entscheiden. Als Doctor Lindsay fortging, war Doctor Gargrove mein Vormund, und er hatte gegen unsern Briefwechsel nichts einzuwenden.“

Das sternartige Gikern, das Mr. Palma während des zwöfmonatlichen Zusammenseins als Zeichen offener Rebellion kennen gelernt, blühte in ihren Augen auf.

„Nimm Dich in Acht! wer den Fehdehandschuh hinwirft, steht sich bisweilen argem Mißgeschick aus. Die Natur gab mir geringen Antheil an Geduld, und nun ist es nicht, mich herauszufordern. Hier ist ein Document, das ganz merkwürdig an Hindostan erinnert; wo es sich umhertrieb, seit es im Juni Calcutta verließ, ist mir zweifelhaft, nicht aber, daß es Doctor Sahib Lindsay zum Verfasser hat. Bitte, halte Dich ruhig. Da kommt ja nun Sonnenschein in Dein Gesicht, und müßte über Indien den Weg nehmen. Welch' Erweiterungsmittel ist doch das Glück, und wie übertrifft das Licht der Hoffnung jede bengalische Beleuchtung.“

Er hielt einen Brief hoch empor.
„Das Siegel ist unversehrt, wie Du siehst, als Vormund aber habe ich ein Recht, des Briefes Inhalt zu kennen, und hoffe, Du wirst meinem Amte Rechnung tragen.“

Er legte den Brief neben sich und wandte sich zum Künstler.
„Ich überlasse Dir Orme nun Ihrer freundschaftlichen Sorge, und werde Mr. Roscoe ersuchen, sie abzuholen. Malen Sie sie mit dem Ausdruck, den sie jetzt hat. Guten Morgen.“

(Fortf. folgt.)

sich vertagte sich das Haus in größter Erregung bis zum 22. April. Inzwischen ist dem Bürgermeister Bisart zu Bruges eine herrliche Genugthuung zu Theil geworden, indem die Bürger von Bruges ihm zu Ehren eine großartige Manifestation veranstalteten. In dem Aufzuge zu derselben heist es u. A.: Die Minister haben es gewagt, unsern würdigen Bürgermeister zu beschimpfen und ihn als Verläumder zu bezeichnen, weil er den Unterrichtsgesetz unausbleiblich nach sich ziehen wird. Er hat das Recht die Beschimpfung zu verachten, wir dagegen haben die haben sie nicht unsern Gouverneur, den Katholiken Ruette abbeschimpfen sie ihn. Protestiren wir energisch gegen eine solche Handlungsweise und danken wir unserm Bürgermeister für die Energie, mit welcher er unsere materiellen und moralischen Interessen vertheidigt hat. — Die Debatten über das neue Unterrichtsgesetz werden wahrscheinlich sofort nach Ostern beginnen. Der Sektionsbericht wird sofort gedruckt und unter die Mitglieder der Sektion gegen das Gesetz beigesetzt. — Unter dem Vorherrsche Frère-Orban's hat die parlamentarische Linie eine geheime Sitzung abgehalten, um sich über den Weg zu einigen, der bei der Diskussion über das Gesetz Vanhumbrecht inne gehalten werden soll. Sie hat beschlossen, die Debatte abzufärzen, koste es, was es wolle. „Geht und macht voran“ ist bekanntlich die Parole.

Brüssel, 11. April. Wie die katholischen Blätter übereinstimmend melden, dürfen wir für die nächste Zeit ebenso interessante als wichtige Enthüllungen über die Ziele der belgischen Freimaurerei gewärtigen. Unter Anderem werden die Namen der Liste enthält nicht weniger als 1800 Namen. Dem Kriegsminister General Renard wird diese Liste ebenso unwillkommen sein, wie Bruder Vanhumbrecht die Veröffentlichung seiner berüchtigten ministeriellen Todtengräber sicher mehr geschadet hat, als alle Reden der katholischen Volksvertreter zusammen genommen. Im Ministerium erweist sich nämlich noch das nie widerriefene Circular eines Amtsvorgängers des Herrn Renard, welches allen Militärpersonen ausdrücklich verbietet, irgend welcher geheimen Gesellschaft beizutreten. Wird nun der Minister nach der Publikation obiger Liste seinen „Brüdern und Freunden“ jenes Circular wieder in Erinnerung bringen? Das dürfte ihn wohl eine nahezu heroische Selbstüberwindung kosten, da er selbst ein Großwürdenträger der Loge ist.

Frankreich.

Paris, 11. April. An die schon erwähnten Proteste von Bischöfen gegen die Ferry'schen Gesetzesvorlagen reihen sich an die der Bischöfe von Montpellier, Valence, Nîmes, Viviers, Nîmes, Limoges, St. Flour, Coarven, und Tulle, des Coadjutors für Clermont und der Erzbischöfe von Avignon und Bourges. Die Bewegung wächst mit jedem Tage. Bis zur Rückkehr der Kammern dürften die Petitionen gegen das Laborat Ferry's Millionen von Unterschriften zählen. Daß dies der Regierung unangenehm ist, versteht sich von selbst; daß aber mehrere Präfecten die Maires angewiesen haben, nur solche Unterschriften annehmen zu lassen, welche in ihrer Gegenwart oder im Beisein von ihnen bekannten Personen geleistet werden, übersteigt Alles. Wie würden die Radicalen gelobt haben, wenn ein „reactionärer“ Beamter jemals hätte zu Schulden kommen lassen! — Der Seine-Präfect Gerold hat dem Gemeinderath wiederum die Ausweisung der Ordensleute aus zwei Schulen angeordnet. Von demselben Manne wird dem Wiener „Vaterland“ folgendes Ständchen mitgetheilt. Gerold hat für die Stadt Paris einen Vertrag geschlossen, wonach sie vom Credit Foncier 420 Millionen Francs zu 5-4 Percent, Tilgung während der Schuld von 17 Millionen erläßt. Nun aber tragen die städtischen Schuldverschreibungen gegenwärtig kaum drei Percent Zinsen, stehen trotzdem über Paris an der Börse, so daß sie mit 3-5 Percent zu stehen kommen. Sogar radikal und lassen nicht unbedingt verstehen, daß gewisse Leute dabei ihren Vortheil haben. Nun, umsonst ist ja noch nirgends die „Culturkampf“-Mist gewiesen. — Gerold hat auch versprochen, aus den städtischen Schulen die Schüler zu verbannen, in denen der Canoniker de la Salle, Gründer der Schulbrüder, Bruder Rosalie als nützliche Menschen gepriesen werden. Nützliche Menschen sind nur Gründer und Verwaltungsräthe, höchstens auch noch die Polizei, welche deren Geldlisten vor Dieben sichert.

Paris, 11. April. Die Nachricht, daß Roddefort hierher zurückgekehrt sei oder zurückkehren werde, erweist sich als nicht begründet.

Italien.

Rom, 11. April. Wie der „Messaggero“ meldet, hat bei Garibaldi eine Versammlung der Führer der demokratischen Partei statt gefunden behufs Herbeiführung einer Agitation zur Erweiterung des Stimmrechts in der Richtung auf das allgemeine Stimmrecht.

England.

London, 9. April. Ueber die neue Niederlage der Engländer in Südafrika werden dem „Standard“ noch folgende Einzelheiten gemeldet:

Lieutenant Harward, der mit 45 Mann entkam, meldet, daß er mit seinen Leuten auf einem Ufer des Tzombisflusses kampirte, während Kapitän Moriarty mit dem Rest der Mannschaft auf andere Ufer einnahm. Die Colonne war genöthigt des Nachts Halt zu machen, da der Fluß zu angeschwollen war, um den Uebergang zu gestatten. Obwohl die Mannschaften vorher eilige Male alarmirt worden waren, wurden sie bei Tagesanbruch doch von über 400 Zulus überumpelt. Die Wachtposten haben den Feind erst, als er 10 Schritt vor ihnen war. Nur 15 Mann von Kapitän Moriarty's Abtheilung gelangten über den Fluß zu Lieutenant Harward, obwohl seine Mannschaften ein stetes Feuer auf den Feind unterhielten. Der Verlust der Zulus war bedeutend, aber schien keinen Eindruck auf ihren Muth zu machen. Der Schauplatz der Ueberrumpelung befindet sich in einer von hohem Graue und Unkraut umgebenen Schlucht, so daß die Bewegungen

des Feindes leicht markirt werden konnten. Außer von den Wachtposten und den Mannschaften des Lieutenant Harward, wurde kein Schuß abgefeuert, als der Angriff erfolgte.

Einem Bericht der „Times“ zufolge, fand die Ueberrumpelung während eines starken Nebels statt. Der Kampf fand diesmal nicht, wie die Niederlage bei Isandula, auf dem Zulugebiete statt, sondern auf englischem Boden.

London, 7. April. Der Strife, welcher seit einiger Zeit in dem Kohlengruben-Distrikt von Durham auszubrechen drohte, ist durch die Nachgiebigkeit von 10 000 Arbeitern, welche sich zur Annahme der angekündigten Lohnreduktion von 10—15 Prozent bequemen, vermieden worden. Nichtsdestoweniger wird noch in 90 Tagen die Arbeit eingestellt werden, da gegen 25 000 Kohlengräber sich weigern, ihren Ramsarben zu folgen.

Rußland.

Der „Schief. Btg.“ wird aus Petersburg unterm 2. d. Mts. gemeldet.

Die Arrestirungen, die infolge des Attentats auf Generaladjutant Drenteln vorgenommen werden, nehmen von Tag zu Tag größere Dimensionen an. Es ist wohl kaum ein Student, der sich im Besitz eines Dolches oder Revolvers sah, dem welches ich bewohne, befindet sich ein zweites, welches vor mehreren Tagen von zwei Studenten gemietet wurde. Die jungen Leute bezahlten, wie das hier allgemein üblich, das Miethegeld pränumerando und versprachen am nächsten Tage einzuziehen. Bis heute jedoch haben sich die Mietforderungen nicht wieder bilden lassen und eingezogenen Entlohnungen in ihrem alten Logis blieben erfolglos. Beide sind spurlos verschwunden d. h. sie befinden sich in Gewahrsam bei der dritten Abtheilung. In dem Hause eines meiner Bekannten wurde vorgestern Nacht ein junger Student aufgehoben, der sich im Besitze eines Revolvers befand. Die Behörden gehen rücksichtslos vor, um endlich eine tiefer gehende Spur der Verbrecher zu entdecken. So sind zum Beispiel die Dvornits (Portiers) instruit worden, dem nächsten bald sich in einem Quartier mehr als drei, nicht in das Haus gehörige Männer zum Besuch einzufinden. Wirthschaften können unter Umständen also recht unangenehme Folgen haben. Troßdem zweifelt man hier allgemein, daß es den Sicherheitsbehörden gelingen wird, den letzten Verbrecher selbst zu kommen, denn das Gerücht, derselbe sei bereits arretirt worden, scheint sich nicht zu bestätigen. Unmittelbar nach dem verunglückten Nordverfuch gegen General Drenteln wurden von dem Revolutionscomité schon neue Drohbriefe an alle hier anwesenden Reichswürdenträger versandt, in denen es heißt, daß man den Kaiser schonen würde, „der edle Zar habe nichts zu fürchten“, dagegen würden die Verschworenen nicht aufhören zu schreien, streben und morden, als bis die ganze Sympathie verflücht wäre, die den Kaiser umgibt. Man weist in diesen Schriften den Richtern Ungerechtigkeiten, den Kerkermeistern Grausamkeiten vor. Unter Anderem werden die inneren Verhältnisse in der berühmten 3. Abtheilung beleuchtet und verlangt, daß man den von dieser Internirten eine menschenwürdige Behandlung zukommen lasse. Höre man nicht auf, so lauten die Drohungen, die Gefangenen durch Hungerkuren oder Durstqualen, oder durch Prügelstrafen zum Geständniß zu bewegen, so werde auch das Revolutionscomité nicht aufhören, die Gefangenen 3. Abtheilung wegzupfehen. Der Kaiser soll über die unerbörte Frechheit und Berwegenheit der russischen Sozialisten außer sich sein und die strengsten Maßregeln anbefohlen haben. Wie man hört, beabsichtigt der Hof, sobald es die Witterung erlaubt, nach Livadia abzureisen.

Zum Attentat auf General Drenteln theilt das „N. M. T.“ noch folgende, angeblich verbürgte Einzelheit mit: Als General Drenteln nämlich den ersten Drohbrief erhielt, zerriß er ihn vor den bei ihm versammelten Personen mit der Bemerkung: „Dieser Brief, der mir mit dem Tode droht, ist nicht einmal orthographisch richtig geschrieben. Wer kümmert sich darum!“ Nach wenigen Stunden erhielt er einen zweiten, orthographisch richtig geschriebenen Brief, in welchem es hieß, daß er das erste Schreiben wegen unrichtiger Rechtschreibung verächtlich gerissen habe, so sende man ihm ein korrekt geschriebenes Todesurtheil, das im Punkte der Orthographie nichts zu wünschen übrig lasse.

Die „Petersburger Zeitung“ vom 3. d. Mts. meldet, daß unweit der Kaiserlichen Kathedrale in Petersburg ein Mann in einer Blutlache gefunden wurde; neben ihm lag ein blutiger Dolch. Der Hals des Unbekannten war fast ganz durchschnitten. Auch fand man bei der Leiche einen Zettel, auf welchem folgendes mit rother Tinte geschrieben war: „Iwan Sabago, 23 Jahre alt, Hörer der medico-chirurgischen Akademie, wird hiermit für seinen Verrath mit dem Tode bestraft. Das social-revolutionäre Executiv-Comité.“

Die Wucherfrage vor dem deutschen Reichstage.

Sitzung vom 31. März.

(Schluß.)

Abg. Febr. v. Schorlemer-Mest: „M. H.! Der letzte Herr Redner hat in sehr warmen Worten zu Eingang seiner Rede die großen Uebelstände des Wuchers uns dargelegt und er ist dann in seinen Ausführungen zu der Ansicht gekommen, daß es zwar nicht für zulässig hält, auf dem wirtschaftlichen Gebiete gegen den Wucher vorzugehen, wohl aber strafrechtlich und eventuell auch civilrechtlich. Ich möchte sagen, das war doch etwas. Viel zurückhaltender war der Standpunkt des Abg. Freund. Er verkannte zwar auch die Uebelstände des Wuchers nicht: er anerkannte auch als notwendig, daß sie geboben werden müssen, aber immer wieder kam er auf den Satz zurück: eigentlich kann doch nicht geholfen werden! (Zuruf: Ja!) Und zuletzt glaube ich, wenn sein Antrag vorläge, würde ganz gewiß von Seiten des Abg. Freund auch nichts gesprochen sein, trotz der anerkannten Uebelstände etwas anzuregen. Nun denke ich, daß unsere Gesetzgebung sich auf einer ganzen Reihe von Gebieten bewegt, wo sie eigentlich gar nichts zu thun hat, und dort sogar recht wirksam geworden ist, wo sie es besser nicht wäre; ich will nur auf den „Culturkampf“ hinweisen. (Heiterkeit.) Ich glaube ferner, daß, wenn wir z. B. in diesem Augenblicke vor der Beratung eines Gesetzes zum Schutze nützlicher Vögel stehen, welches weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausgreift, werden wir hoffentlich auch hier dem Wucher, wenn allgemein die Uebelstände desselben — und das ist ja bereits von allen Seiten geschehen — so sehr an-

erkannt werden, m entation, der Frage a traglicher, mal hätten e verjuch hat in meiner C auszuführen. weiß, wir fin des Herrn sofern ein G die stark be fähren und erlangen. Gründe geh Straßengesetz eine große S zahl von Zu darunter vor und zuverläss in den Hän statten, daß i Folgen vorhe Ich muß sag so hat na wollen, N sprochen, w und darüber bestehen lasse über den A Aber wenn halte sie das hat, dann m er und sein einem solchen ein sehr ma ein sehr ma Herr v. Klei die allgem die er uns r auf Officiere allgemeinen L Herren anfehränkung de wir haben vo solche Beschr gemacht, daß Antrag auf d Antragsteller, wollten die dem wir die nij unseres ich habe das Antrag auf d wollten wir Darüber wird daß, wenn i das gesetzlich lichen Beschr nicht verlemen Verhältnissen die Gutsbesitz Wechfels. In diesem Augen werden Sie si dem Verberber reiterei aufged desto besser w Provinzen doc den uns mit stehen. Etwas fabrikatorische fähigkeit ja ge vorgegeben. leit ein Reittu beschlüssen dem man sich meinte, wir k zu hängen un den großen R seht werden. Börse und die gegenseitig be läßt mich sehr darauf an, ge Bevölkerung des das erreichen Schuldigkeit i Nothwendig und uns talt lassen muß ich bemer Regow seinen Lebrer Stahl einer Rede, di hat, Folgen des Nach fähigke fährt, Dann heis fähigkeit diese Ma durch den gangen n Unheiß, Jahre ge

...föher von den Wacht-
...Harward, wurde kein

...die Ueberrumpelung
...ampf fand diesmal
...dem Zulagebiete statt,
...her seit einiger Zeit
...auszubereiten drohte,
...tern, welche sich zur
...n 10-15 Prozent
...eniger wird noch in
...gegen 25 000 Roh-

...g unterm 2. d.

...Attentats auf Ge-
...nehmen von Tag
...volvers sah, dem
...ben dem Zimmer,
...weldes vor mehre-
...rde. Die jungen
...das Mischgeld
...Tage einzuschieben.
...acht wieder bliden
...n alten Logis blie-
...n d. h. sie befin-
...teilung. In dem
...acht ein jun-
...es Revolvers be-
...ndlich eine tie-
...So sind zum
...en, dem nächsten
...ge zu machen, so-
...arten können un-
...haben. Trobden
...heitsbedürfnisse ge-
...n, denn das Ge-
...sich nicht zu be-
...ordversuch gegen
...mitte schon neu e
...rdenträger ver-
...schonen würde,
...würden die Ver-
...nd morden, als
...Kaiser umgibt
...rechtfertigen, den
...um werden die
...ilung beleuchtet
...eine menschen-
...nicht auf, so
...ungefährten ober-
...nisch zu bewegen,
...hren, die Gese-
...über die uner-
...sozialisten außer
...haben. Wie
...ttering erlaubt,

...lt das M. W.
...nit: Als Gene-
...gerich er ihn
...er Bemerkung:
...et einmal o r-
...sich darum!
...orthographisch
...da es das erste
...hentlich jerrissen
...s Todesurteil,
...en übrig lasse.
...en, das unweit
...ann in einer
...lutterer Dold.
...hritten. Auch
...om 23. Jahres
...hiermit für
...revolutionäre

Reichstage.

Der letzte Herr
...mer Rede die
...er ist dann
...daß er es war
...diete gegen den
...venientell auch
...was. Viel
...d. Er ver-
...cht: er aner-
...müssen, aber
...kann doch
...be ich, wenn
...en des Abg.
...Uebellände
...hgebung sich
...e eigentlich
...um geworden
...Cultur-
...daß, wenn
...ines Gesetzes
...die Grenzen
...senlich auch
...dieselben —
...so sehr an-

erkannt werden, im Wege des Gesetzes entgegenzutreten. Die Argu-
mentation, die der Abg. Freund dahin machte, daß er die Lösung
der Frage auch deshalb für schwierig halte, weil die beiden An-
tragsteller, Reichensperger und v. Kleist-Neow, sich bisher nicht
mal hätten einigen können, ist nicht zutreffend, denn ein Einigungs-
versuch hat nicht stattgefunden. In der That gehen die beiden
Herren auch sehr weit auseinander, wie ich mir erlauben werde,
in meiner Erwiderung gegen Herrn v. Kleist-Neow noch weiter
auszuführen. Endlich möchte ich nur einen Punkt — denn ich
weiß, wir sind in vorgeschrittener Stunde — aus den Ausführungen
des Herrn Freund widerlegen, da er sagte, es würde auch in-
sofern ein Gesetz wenig helfen, weil die Beamten und die Leute,
die stark bewacht und sogar betrogen werden, doch nicht klagen
fahren und nicht denunciren, es wäre nach der Seite nichts zu
erlangen. Wenn das bis jetzt nicht geschehen ist, so hat es zwei
Gründe gehabt. Einmal wußte man, es bleibe mangels eines
Strafgesetzes doch meist ohne Erfolg, und zweitens herrscht auch
eine große Scheu vor den Verdrüßten. Ich habe eine große An-
zahl von Zuschriften bekommen; von allen Seiten, auch Namen
darunter von Persönlichkeiten, die mir als durchaus ehrenwerth
und zuverlässig bekannt sind. Aber leider sind die Leute derart
in den Händen der Wucherer, daß sie es nicht wagen und ge-
statten, daß ihre Namen genannt werden, weil sie die schlimmen
Folgen vorher sehen. Nun komme ich zum Abg. v. Kleist-Neow.
Ich muß sagen, wenn ich das Ganze seiner Rede zusammenfasse,
so hat nach meiner Meinung, vielleicht ohne es zu
wollen, Niemand so sehr für die Wucherfreiheit ge-
sprochen, wie der Abg. v. Kleist-Neow. Er hat allerdings —
und darüber ist ja gar kein Zweifel, den möchte ich auch nicht
bestehen lassen — vom sittlichen Standpunkte sich sehr entrüstet
über den Wucher und die schlimmen Folgen desselben geäußert.
Aber wenn die Dinge so liegen, wenn die Klagen — und ich
halte sie dafür — so berechtigt sind, die er uns hier vorgetragen
hat, dann muß ich sagen, bin ich erstaunt über den Antrag, den
er und seine Freunde gestellt haben, der dann doch gegenüber
einem solchen Uebelstande, wie er selbst ihn uns geschildert hat,
ein sehr matter ist, und ich glaube, auch in seinen Folgen nur
ein sehr matter bleiben wird. Die ersten Ausführungen, die
Herr v. Kleist-Neow machte, gingen z. B. ganz entschieden gegen
die allgemeine Wechselbarkeit. Gerade die Beispiele
die er uns vorführte, zeigten vor Allem — ich glaube, er wies
auf Officiere und Beamtenkreise hin — die schlimmen Folgen der
allgemeinen Wechselbarkeit, und wenn Sie nun den Antrag der
Herren annehmen, so finden Sie nicht allein nichts, was auf Be-
schränkung der allgemeinen Wechselbarkeit gerichtet wäre, sondern
wir haben von Herrn v. Kleist-Neow gehört, daß er sogar gegen
solche Beschränkung ist; er hat uns gar einen Vorwurf daraus
gemacht, daß wir auf diesen Punkt gekommen sind, und dem
Antragsteller, meinem Freunde Reichensperger, vorgeworfen, wir
wollten die Wucherbeschränkungen nur für einen kleinen Kreis,
dem wir die Wechselbarkeit nehmen. Ein größeres Mißverständ-
niß unseres Antrags ist mir in der That noch nicht vorgekommen;
ich habe das für unmöglich gehalten. Gerade, indem wir den
Antrag auf Beschränkung der allgemeinen Wechselbarkeit stellten,
wollten wir den Erfolg auf recht weite Kreise wirksam machen.
Daher wird sich der Abg. v. Kleist-Neow doch nicht täuschen,
daß, wenn die allgemeine Wechselbarkeit bestehen bleibt, darin
das effektivste, wirksamste Mittel gegeben sein wird, alle gesell-
schaftlichen Bestimmungen gegen den Wucher zu umgehen. Es ist mir
keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, warum der geehrte Herr
gegen die Beschränkung der allgemeinen Wechselbarkeit ist, und
er hat es zuletzt selbst gesagt. M. H., das liegt in der Lage des
Grundbesitzes im Osten; er wollte denselben von der allgemeinen
Wechselbarkeit nicht ausgeschlossen haben, und ich will die Gründe
nicht verfechten, die er uns aus dem ihm bekannten Kreise und
Verhältnissen anführt. Aber das ist meine Ueberzeugung, daß für
die Gutsbesitzer nichts schlimmer ist, als der starke Gebrauch des
Wechsels. (Sehr richtig!) Und wenn die Herren sich auch in
diesem Augenblick vielleicht einen Moment damit halten, retten
werden Sie sich nicht, sondern um so sicherer und größerer
dem Verderben anheimzufallen. Je eher die Herren die Wechsel-
barkeit aufgeben und von diesem schlechten Gault heruntersteigen,
desto besser werden sie dran sein. Wir sind in den westlichen
Provinzen doch auch Grundbesitzer und ich sage Ihnen, wir ge-
ben uns mit Wechselunterkreisen nicht ab und können doch be-
stehen. Etwas Anderes ist es ja, wenn mit dem Grundbesitz ein
fabrikantischer Betrieb verbunden ist; da will ich die Wechsel-
barkeit ja gelten lassen, das haben wir auch in unserem Antrage
vorgegeben. Im Uebrigen aber in der allgemeinen Wechselbar-
keit ein Rettungsmittel, auch gerade in denjenigen für den Grund-
besitz schlimmen Zeiten zu finden, ist einer der größten Irrthümer,
dem man sich hingeben kann. Der Herr Abg. v. Kleist-Neow
meinte, wir kämen mit unserem Antrage dahin, die kleinen Diebe
zu hängen und die großen laufen zu lassen; denn es würde von
den großen Kaufleuten und Geldmännern die Bewachung fortge-
setzt werden. Ja, wenn zuletzt die großen Finanzherren an der
Börse und die, welche große Staatsanleihegeschäfte machen, sich
gegenseitig bewachen, so ist das gerade nicht sehr hübsch, aber es
läßt mich sehr kalt. (Gehterleil.) Uns kommt es hauptsächlich
darauf an, gerade den Mittelstand und die ärmeren Klassen der
Bevölkerung gegen die Bewucherung zu schützen, und wenn wir
das erreichen, so haben wir alles, was möglich ist, und unsere
Schuldigkeit in vollstem Maße gethan. Lassen Sie dann die
Nothschrei und wie sie heißen, sich gegenseitig bewachen, das kann
uns fast lassen, das geht uns nichts an. (Sehr gut!) Uebrigens
muß ich bemerken, daß in Bezug auf diesen Punkt Herr v. Kleist-
Neow seinen, ich glaube früheren Freund und vielleicht auch
Lehrer Stahl vergessen zu haben scheint. Ich habe Ihnen aus
einer Rede, die Stahl im Herrenhause im Jahre 1860 gehalten
hat, Folgendes vorgetragen. Er sagt:

Nach dem Modell des Handelsstandes ist die Wechsel-
barkeit für die ganze Bevölkerung einge-
führt, und das ist eine große Calamität.
Dann heißt es weiter:

Ja die Regierung erklärt, daß die allgemeine Wechsel-
barkeit bereits die vermehrte besonnene Vorbereitung für
diese Maßregel (Aufhebung der Wuchergesetze) sei, indem
durch den Wechselverkehr schon jetzt die Wucherer ge-
gangen werden können. Statt also diesen ersten Schritt des
Unheils, welcher zu 11 000 geringen Wechselklagen in einem
Jahre geführt hat, zurück zu thun, soll vielmehr der zweite

Schritt gethan werden, nunmehr auch die Zinsbeschränkung
fallen zu lassen.

Es ist das aus der Rede, die Stahl gegen die Aufhebung
der Wuchergesetze gehalten hat. Ich möchte doch Herrn v. Kleist-
Neow, wenn er gegen uns mit solchen Angriffen vorgeht, mei-
nerseits empfehlen, seinen alten Freund Stahl noch einmal wieder
nachzulesen. (Gehterleil!) Schließlich hat Herr v. Kleist-Neow
uns gesagt, daß von seinem Standpunkte aus keine Vorschläge ge-
macht werden könnten, sondern man müsse das der Regierung
überlassen, und das Nothwendigste wäre — ich glaube, ich habe
ihn darin wohl recht verstanden, daß eine eingehende Enquete ge-
macht würde. Ja, m. H., als wir den Antrag auf Enquete im
Abgeordnetenhaus gestellt, da habe ich nur sehr wenige der
Freunde des Herrn v. Kleist-Neow — ich weiß nicht, wie viele
ich zu dem Kreise zu rechnen habe — auf unserer Seite gesehen.
Wenn aber die Herren jetzt selbst eine Enquete für notwendig
crachten, warum haben Sie denn ihrerseits jetzt einen formu-
lirten Antrag zu gesetzlicher Regelung gestellt? Ich will ja zu-
geben, daß derselbe sich in unklaren Wendungen erhebt, aber es
ist doch schließlich ein bestimmter Antrag auf gesetzliche Bestim-
mung, den die Herren gestellt haben. Endlich hat Herr v. Kleist-
Neow mich mit den Rückkaufshändlern in Verbindung gebracht.
Mir ist das nicht verständlich geworden, ich weiß nicht, ob den
anderen Herren im Hause; ich glaube, er hat gesagt, die Rück-
kaufshändler wünschten, daß ich eine Zeit lang ihr Geschäft triebe,
um zu erkennen, was sie für ordentliche Leute wären. Ich weiß
nicht, warum die Herren sich dann nicht lieber gleich an Herrn
v. Kleist-Neow gewandt haben, denn der ist für die Reac-
tion doch viel empfänglicher als ich. Ich muß zugleich
bemerken, daß allerdings die Rückkaufshändler bei mir gewesen
sind, oder vielmehr sie wollten auch zu mir in einer Deputation,
5 Mann hoch, kommen. Ich habe den Herren aber gesagt, es
genüge mir, wenn ich mit Einem zu thun hätte (Gehterleil!), der
hat mir dann näheren Aufschluß zu dem Promemoria oder der
Petition gegeben, welche den Mitgliedern des hohen Reichstages
zugegangen ist. Ich muß sagen, daß der Vertreter des Vereins
der Rückkaufshändler mit einer seltenen Ueberzeugungskraft
dargelegt hat, daß ein Satz von 50-80 Prozent doch immerhin
ein sehr mäßiger Gewinn sei (Gehterleil!), und daß ihr Geschäft
nur das eine schöne humanitäre Ziel verfolge, den armen Leuten
beihilflich zu sein, darauf wäre die ganze Sache gerichtet. In der
Eingabe, welche zeigt, welche frivole Auffassung sich über die
Höhe der Zinsen eingetreten ist, wird auf einen Fall hingewiesen,
in dem ein Möbelhändler oder Expediteur 300 Prozent genommen
habe, das wäre ein kaufmännisches Geschäft, und, sagen Sie dann,
wie will man uns nun einen Vorwurf machen, daß wir hohe
Zinsen verdienen, wenn andere 300 Prozent nehmen; — das ist
eine Ungerechtigkeit. Im Eingang berufen sie sich auf den allge-
meinen Satz, daß der Verkehr gar keine Beschränkung erleiden
dürfe, und sie sagen dann noch an einer Stelle, die mich am
meisten interessiert, daß überhaupt jeder Geschäftsbetrieb, welcher
sich innerhalb eines größeren Geschäftskreises zur Geltung bringt
und Stabilität erlangt, naturgemäß nur den wirtschaftlichen In-
teressen entsprechend sei. Das könnte doch etwas bedenklich wer-
den, es könnten auch Geschäftsbetriebe, die für die Tauschen an-
derer Menschen sehr gefährlich sind, eine Ausdehnung gewinnen,
die ich gewiß nicht für wünschenswerth halte (Gehterleil!). Auf
die Rechtsfrage will ich nicht eingehen. Der Antragsteller
wird ja die Einwürfe, die gemacht worden sind, widerlegen, und
er kann das viel besser als ich, der ich in dieser Materie nicht
bewandert bin. Ich beschränke mich auf ein paar ganz allgemeine
Bemerkungen. Es ist doch für uns einigermassen günstig, wenn
auch bedeutende Gelehrte jetzt auf unserer Seite stehen, und ich
kann auf zwei Namen hinweisen, die gewiß einen guten Klang
haben, es ist das zuvörderst Herr Dr. Gesssen und dann Herr
v. Zering, die ganz entschieden auf dem Standpunkte des Antrags-
stellers stehen, und ich denke, daß auch Herr v. Zering ein sehr
berühmter Pandektist ist, was ich dem Abg. Dreier bemerke, be-
züglich der Hinnahme, die er vorhin machte. Das können wir
ja nicht verfechten, daß die ganze Entwicklung unserer Gesetzge-
bung auf wirtschaftlichem Gebiete genau dem gefolgt ist, was
vorherrschend war, nämlich dem Handelsinteresse, und es ist eine
Täuschung, in der man sich häufig befindet, oder in die man ge-
rät, wenn man diesen Gesichtspunkt nicht hinreichend beachtet.
Es ist das noch jetzt eine Strömung, die sich fühlbar macht, die
Thatsache nämlich, ich wiederhole es, daß die Gesetzgebung
zu viel auf die Interessen des Handels Rücksicht
nimmt und zu wenig auf die Interessen der Produ-
ction. Sie sehen das jetzt auch auf anderen Gebieten, wo z. B.
die Zoll- und Handelsfragen aufgeworfen werden. Ich bin dar-
über durchaus nicht im Zweifel, daß, wenn der Fürst Bismarck
jetzt auch auf diesem Gebiete, der Beschränkung des Wuchers,
wie auf dem Gebiete der Zoll- und Handelspolitik, zu seinen frü-
heren richtigen Grundfäden zurückkehren wird, — denn er war
früher auch ein Gegner der allgemeinen Wechselbarkeit und hat
im Herrenhause gegen diese und die Wucherfreiheit gestimmt,
ich sage also, wenn er zu diesen früheren Grundfäden zurückkehrt, wir
dann auch vom Regierungssitze entgegenkommende Erklärungen
vernehmen werden. Es kann zuletzt doch alles nichts helfen —
denn grau ist alle Theorie — wenn die realen und thatsächlichen
Verhältnisse so sind, wie sie sich in diesem Augenblick in allen
Theilen des Vaterlandes geltend machen unter dem Druck der
wucherischen Geschäfte, dann muß Hilfe geschafft werden. Man
mag sich auf die Theorie, man mag sich auf die Gesetze berufen,
die wir haben, auch die Schwierigkeit hervorheben, durch ein
Gesetz Abhilfe zu schaffen, es hilft alles nichts, die realen Ver-
hältnisse sind härter, der Nothschrei des Volkes wird immer
lauter; am Ende muß doch Hilfe geschafft werden,
und damit komme ich auf den Punkt, den ich vorhin berührt
habe, mit zwei Worten zurück. Gerade in der Beschrän-
kung der allgemeinen Wechselbarkeit liegt allein
das sichere Mittel, der Bewucherung entgegenzu-
treten; dafür, daß wir in dieser Beziehung uns wirklich
in einem traurigen, mindestens eigenthümlichen Zustande befinden,
lassen Sie mich nur eine Thatsache anführen, die mir in diesen
Tagen bekannt geworden, und in der That merkwürdig ist. In
der Beilage des Staats-Anzeigers vom 26. October 1878 be-
findet sich ein Erkenntniß des Reichsoberhandelsgerichts, und zwar
des dritten Senats vom 9. September 1878, wonach

Minderjährige, welche das siebente Lebens-
jahr vollendet haben, in Preußen auch allein ver-
tragsmäßige Verpflichtungen, namentlich Wechselver-

bindlichkeiten, mit voller Wirkung eingehen können,
wenn dies mit der Genehmigung des Vaters oder Ver-
mundes geschieht. Diese Genehmigung kann mündlich er-
folgen, es genügt auch, wenn sie nur dem Pflegebefohlenen
gegenüber ausgesprochen ist, und es kommt nicht darauf an,
ob diese Genehmigung, vor der Acceptation des Wechsels
seitens des Pflegebefohlenen, erfolgt ist.
(Hört! Hört!)

Sie werden mir einräumen, daß sind doch keine gesunden
Zustände, wo solche Erkenntnisse nach dem Gesetz erfolgen müssen.
Ich darf noch hinzufügen, daß mir ja nicht unbekannt geblieben
— es wurde auch schon im preussischen Abgeordnetenhaus her-
vorgehoben — wenn man die Wechselbarkeit beschränkt, nament-
lich auch für die Grundbesitzer, so würde das eine Ungerechtig-
keit, gewissermaßen eine Verletzung gleicher Rechte sein. Ich
glaube, darüber kann man sich beruhigen. Wir haben bei uns
in Westfalen gerade in grundbesitzenden Kreisen diese Frage aus-
führlich erörtert und ich kann darauf hinweisen, daß von dem
größten Vereine von Grundbesitzern, dem westfälischen Bauern-
verein, eine Petition vorliegt, welche die Beschränkung der
allgemeinen Wechselbarkeit verlangt und die wahr-
scheinlich auch an die Commission verwiesen wird. Sie sehen,
daß man in der Beziehung gerade nicht sehr empfindlich in den
Kreisen der Grundbesitzer ist, und ich glaube sogar, wenn die
Grundbesitzer von diesem schlimmen Privilegium befreit sind, sie
dann besser prosperiren werden. Ich kann mich nur dem an-
schließen, was zum Schluß auch die Herren Vorredner beantragt
haben, daß nämlich der Antrag, den wir gestellt haben, und der
des Herrn v. Kleist-Neow und Genossen, an eine Commission
verwiesen werden. Ich schließe mit dem Wunsch, daß es dieser
Commission gelingen wird — und ich glaube, es ist das mög-
lich — den Antrag so zu formuliren, daß er zu einem guten
Resultate führt, damit endlich die tiefen Schäden beseitigt werden,
die der Wucher dem Lande zufügt. (Bravo im Centrum.)

Rheinland-Westfalen.

Tuisburg, 8. April. Aus verschiedenen Gegenden des
Ruhrtals meldet man den Ausbruch der Lungenseuche unter
dem Rindvieh, so aus Schwerte und Rheine. Die Gefahr,
welche in dieser Seuche droht, ist, wie die „Rh.-u. Ruhr-Ztg.“
bemerkt, um so größer, als die Weideweide heranreift. Bricht die
Seuche erst an einer Stelle auf den Ruhrweiden aus, so ist das
ganze Ruhrthal von derselben bedroht. Es wird daher mit größ-
ter Energie die Jörlung, bezw. Tödtung des verseuchten Viehs
vornehmen sein.

Rhln, 9. April. Vorgestern Abend überfielen 2 Strolche
auf der Chaussee zwischen Duis und Ralf einen Einwohner aus
lehterem Orte und entrißten ihm die Uhr und die goldene Uhr
nebst Kette. Dann verließen sie die Uhr nebst Kette, welche
200 M. gekostet hatte, für 11 Mark. Gestern gelang es nun,
wie die „Rhln. Volksztg.“ mittheilt, der Polizei, einen der Straßen-
räuber, einen Tagelöhner von Nippes, dingfest zu machen.

+ Rheincassel, 11. April. Im Laufe der verfloßenen
Nacht sind Räuber in die hiesige Kirche, die am ganzen Rhein-
strom den Schiffern seit Jahrhunderten als Todemannskirche be-
kannt ist, eingedrungen. Der Altar ist verwüstet, ein gerade vor-
her noch feines Inbalt des entledigten Opferstock erbrochen und
noch manche Gewaltsverbrechen gemacht worden, denen aber glücklicher
Weise das Tabernakel Stand gehalten hat.

Handels-Notizen.

Köln, 12. April. Antliche Notierungen der Handelsmaller.)
Weizen fester, hies. eff. M. 19.00—20.00 B., fremder 18.50
—20.00 B., per Mai 18.50 B., 18.50 B., 18.60 B., per Juli —
B., 18.70 B., 18.65 B., per Nov. 19.25 B., 19.10 B.
Roggen fester, hies. eff. M. 13.00—16.00 B., fremder 12.00—
16.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai —
B., 11.95 B., 11.90 B., per Juli — B., 12.20 B., 12.15 B.,
per Nov. — B., 12.80 B., 12.70 B.
Hafer ohne Sack per 50 Lit. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50
Liter hies. eff. M. 12.00—13.00 B., fremder 12.00—13.00 B., per
Mai 13.00 B.

Rübbi fester, per 50 Liter mit Sack in Eisen, eff. in Partien
von 100 Ctr. M. 30.80 B., per Mai — B., 30.50 B., 30.40
B., per Oct. — B., 31.50 B., 31.40 B.
(Landmarkt) Weizen M. 13.00—19.76; Roggen 13.00—
15.00; Gerste —; Hafer 13—14.20; bezahlt nach Qualität pro
200 Pfd. Zufahren ca. 1/10 Sack. Weizenfuhre etwa 650 Sack.

Köln, 12. April. Kaffe e brauner Java 160—62, hellbraun
145—53, hochgelb 135—40, gelb 118—24, gut ord. blank 110—12,
ord. 98—100, Santos 80—90, Plantations 120—135 Pfg. per Pfd.
Teis, Java Tafel- M. 24,—, ordin. Java 21,—, Patna —,—,
Ima Irracan 15.50, 2da 15,—, Korinthen, Ima 29,—, 2da 28,—,
Smyrna-Rosinen 33, Mandeln, geschälte 105, Prinzess- 170—180,
Pflaumen, deutsche 16, türk. 20—24, Pfeffer, schwarzer 56,—, weißer
73, Piment — per 100 Pfd. Rins atlische 290, Muskatblüthe 240,
Amboina-Neller 198, Caneel, Ceylon 270, Ginef. 76, Java 245 P.
per Pfd. — Heringe, holl. —, Stodfische 31, Fittlinge 34, Riller
Olette 56,—, Provencer-Del 98, Robbenftran 33,—, Berggerthran
brauner 63, blanker 73 M.

Feinste Raffinade mit Etiquette M. 41,—, Raffinade 40,—,
Teis Nr. 1 39.50, Nr. 2 39,—, Nr. 3 —,—, Würfelraffinade
41.50, Würfelraffinade Nr. 1 40.50, gemahlene Raffinade 40,—, gemahl.
Teis Nr. 1 38,—, Nr. 2 37, Candis, weiß 49—53, halbweiß 46—49,
gelb 47, schön hellbraun 45,—, hellbraun Nr. 44,—, braun Nr. 50,—,
R. Farin Nr. 18 3,—, Nr. 15 3,—, Nr. 12 M. 28.

Düren, 12. April. Weizen per 200 Pfd. 1. Qual. M. 19.66,
2. Qual. M. 18.80, Roggen per 200 Pfd. 1. Qual. M. 13.83,
2. Qual. 12.44, Hafer per 200 Pfd. 1. Qual. 13.12, 2. Qual.
11,—, Gerste per 200 Pfd. M. 17.88. Zufuhren per 200 Pfd.
M. 13.50.

Berlin, 12. April. Weizen per April-Mai M. 180.50 B., Mai-
Juni 180.50 B., Juni-Juli 183.— B., Herbst 188.— B., Roggen
per April-Mai M. 119.— B., Mai-Juni 119.— B., Juni-Juli
121.50 B., Herbst 127.— B., Hafer per April-Mai M. 118.50 B.,
Mai-Juni 119.— B., Juni-Juli 121.50 B., Herbst — B.,
Rübbi loco M. 57.50 B., April-Mai 56.70 B., Mai-Juni 56.80
B., Herbst 59.10 B., Spiritus loco M. 50.50 B., April-Mai
50.80 B., Mai-Juni 50.90 B., Juni-Juli 51.80 B., Aug.-Sept.
53.50 B.

Antwerpen, 12. April. Petroleum schwach. Blank dispon. frs.
23.— B., per April 23.— B., Mai 23.— Juni 22.75 B., Sept.
24.25 B., Sept.-Dec. 24.75 B. — Americ. Schmalz Marke Wilcox
dispon. fl. 21.50. — American. Spec long dispon. frs. 67, short
disp. 69.— Schweinefett dispon. frs. 54.— — Woll-Umsatz 45 Ballen.
Ruz Köln 123.30.

Antwerpen, 12. April. (Schluß.) Petroleum matt. Dispon.
frs. 22.75 B., 23.— B., April 23.75 B., Mai 23.— B., Septbr.
24.25 B., Sept.-Dec. 24.75 B.

Süd, 12. April. Peinöl dispon. 25 1/2, per Sept.-Dec. 25 1/2, Raffinirtes Cottonöl disp. 27 1/2, per Mai-August —
New-York, 11. April. Goldagio 104 1/2. London 4.86 D. —
Wehl extra State D. 3.80. Rother Winterweizen 1.15. — Fracht für Getreide 5. — Petroleum Standard white 11 1/2 c. — Sped 5 1/2. — Baumwollm. middling Upland 9 1/2 c. — Baumwoll-Künfte in sämtlichen Häfen der Union 9000 Ballen, Export nach England 14000 Ballen, nach dem Continent 2000 B.

Für den Bonifacius-Verein
find ferner eingegangen: aus Neuf Ung. 3 M.

Für die Nothleidenden in China
find ferner eingegangen: Ung. 1 M.

Letzte Post.

Wien, 12. April. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Tinnova von gestern: Die russische Regierung beschloß, die bulgarischen Wähler auf den 27. April zur Wahl des Fürsten einzuberufen. Die Minorität der Notabelversammlung protestirte wegen der Staatsgefährlichkeit der votirten Prinzipien der Pressefreiheit und des Versammlungsrechts, obgleich die betreffenden Gesetze eine genügende Repressionsgewähr bieten werden.

Madrid, 14. April. Wie der „Imparcial“ aus Sevilla meldet, wurden in der Kirche San Antonio daselbst zwei große Sprenggeschosse geworfen, die mehrere Personen verwundeten. Der Zweck des Attentats war die Kirchenfeiern, die von großem Werthe sind, zu entzünden.

Urwildland

der Stadt Neuf.

Geburten:

Am 5. April: Maria, Tochter des Fabrikarbeiters Franz Benedict Schreyer. — Am 6.: Maria Margaretha Catharina Hubertina, T. des Sergeanten Theodor Joseph Hubert Leu. — Adam Hubert, Sohn des Tagelöhners Johann Ruden- haupt. — August, S. des Tagelöhners Johann Hoyer. — Am 7.: Heinrich Wilh. Hubert, S. des verstorbenen Schuhmachers Wilhelm Hubert Bender. — Am 8.: Christian, S. des Fuhrknechten Paul Schmitz. — Johann Wilhelm, S. des Feigens Johann Peter Böhlen. — August Maria Johanna, T. des Tagelöhners August Groß. — Am 9.: Michael Heinrich, S. des Handelsmannes Peter Adolph Galt. — Sophia, T. des Tagelöhners Pet. Kirchbaum. — Am 10.: Margaretha Josephina, T. des Biege- meisters Jacob Hubert Sterck. — Joseph Wilhelm Maria, T. des Schreiners Joh. Seuter. — Anna Johanna Friederica, T. des Glitterpeditionsgehilfen Theodor Johann Beck. — Johann, S. des Tagelöhners Jacob Krüll. — Johann Franz Hubert, S. des Ackerers und Wirths Franz Hubert Hahn. — Ein uneheliches Kind.

Sterbefälle.

Am 5. April: Barbara Schreier, Gat- tin von Johann Michael Reinartz, 47 J. alt. — Ida Key, 5 J. alt. — Heinrich Hubert Reinartz, 1 J. alt. — Agnes Strohe, Wittve von Aug. Richter, 85 J. alt. — Am 6.: Cornelia Morfch, Wittve von Franz Bieband, 78 J. alt. — Michael Walzlauit, 17 J. alt. — Am 8.: Mathias Joseph Hubert Könen, 4 Monate alt. — Anna Hilger, 6 J. alt. — Am 9.: Catharina Henzen, 12 J. alt. — Theodor Jacob Hemmerden, 2 J. alt. — Catharina Margaretha Lorenz, 14 M. alt.

Heirath-Berkündigungen.
Peter Joseph Schillings aus Clofsum, wohnhaft zu Bieren, Wittwer von Jos. Hermles, und Maria Barbara Laumen aus Hüllensberg, hier wohnhaft. — Joh. Pitzgauer aus Rheinbach, wohnhaft zu Zül- lich, und Agnes Keller von hier. — Heinrich Hubert Bongartz, wohnhaft zu Bülberich, und Catharina Huberta Tappen, früher hier wohnhaft. — Peter Joseph Winkels aus Rosellen und Maria Magd. Schmitz aus Holzheim, beide hier wohn- haft. — Anton Morfch, wohnhaft zu Neuf, und Maria Catharina Hubertina Esser, wohnhaft zu Bültingen.

Heirathen.
Am 5. April: Johann Ludw. Pfeiffer, aus Cleve, wohnhaft zu Speldorf, und Anele Henriette Wilhelmine Fandreyer aus Münster, hier wohnhaft. — Am 9.: Carl Ludwig Schulz von hier und Ger- trüd aus Bubenbach. — Am 11.: Johann Hoyer und Anna Rix, beide von hier.

Ein Haus, in welchem seit langen Jahren Bäckerei und Handlung mit bestem Erfolge betrieben, steht käuflich oder mietweise mit sämtlichen Bad- geräthschäften zu übernehmen. Näheres bei Wilh. Linnaß, Grefelderstraße.

Eine freundliche Wohnung von 4 bis 5 Räume, im Mittelpunkt der Stadt, wird von zwei einzelnen Damen auf October oder auch früher zu miet- then gesucht. Näb. in der Exp.

Wagen

zu verkaufen, neue, sowie wenig ge- brauchte. Alte Wagen werden in Tausch genommen.

Nachen, Büchel 47.

Todes-Anzeige.

Entfernten Verwandten und Freunden hiermit statt besonderer Meldung die Nachricht, daß heute Abend gegen 8 1/2 Uhr der bei uns wohnende Herr

Joh. Herm. Bongartz
im Alter von 97 Jahren, zuvor gestärkt durch den mehrmaligen Empfang der h. Sacramente der römisch-kathol. Kirche im Herrn entschlief.

Um ein Gebet für seine See- lenruhe bittet
die Familie Decker.
Neuf, 12. April 1879.

Die Beerdigung findet Statt am Dienstag den 15. April, Nach- mittags 3 Uhr. Die Requien werden am Montag den 21. April in der Münsterkirche abgehalten.

Der von mir in der Donnerstagsnummer dieser Zeitung an- gekündigte Verkauf des Herrn Derichsweiler findet wie ange- zeigt, am Mittwoch den 16. April, Morgens 9 Uhr anfangend, statt.
Salentin.

Sieben mit einer Schiffsladung beste Qualität Eisenerze und weiße
Kartoffeln
angekommen.
Schiffer Dehe,
erst am Strahnen.

Gute Kartoffeln zu haben bei
Jac. Schmitz, Grefrath.

Klavier,

gut erhalten und schön von Ton für 50 Thlr. zu verkaufen.
Düsseldorf, Jägerhofstr. 25 B.


Hut-fabrik Reidenbach,
Adm. Breitestr. 36A.
Abbildungen der neuesten Facons mit Preis-Courant auf Wunsch franco.


„Acetine.“ Preis per Flacon 40 Pfg. Niederlage bei Herrn Rfm. Wilh. Jos. Cremer in Neuf.

Ein Spitzhund zugefunden. Gegen Futtergeld und Einrückungsgebühren ab- zugeben bei
S. Sturm, Grimsinghausen.

Ein Schmiedegessele, der durch- aus selbstständig arbeiten kann, gesucht. Wo, sagt die Exp. d. Zig.

London, 12. April. Die „Times“ erfährt: Der Sultan richtete ein Telegramm an Salisbury, worin er die Vorgänge in Aegypten entschieden mißbilligt und sich erbietet, den Khedive durch Widerruf des Fermanes vom Jahre 1866 abzusetzen und Halim als seinen Nachfolger nach Alexandrien an Bord türkischer Kriegsschiffe zu senden. Der Vorschlag bildet den Gegenstand der Beratung der Cabinette von London und Paris.

Der „Daily News“ wird aus Petersburg gemeldet, ein Special-Comite der Minister und Generale habe die gemischte Occupation für unmöglich erklärt und eine Conferenz der Mächte wegen Verlängerung der russischen Occupation empfohlen. Deutsch- land soll einer Conferenz nicht abgeneigt sein, empfahl aber ein Arrangement mit England. Schumalow soll beabsichtigen, wegen des Fehlschlagens der gemischten Occupation zurückzutreten.

Petersburg, 14. April. Heute früh wurden auf den Kaiser Alexander während seines Spazier- ganges mehrere Revolvergeschosse abgefeuert. ohne den Kaiser zu verletzen. Der Thäter ist verhaftet.

Ueber das Attentat liegen folgende neuere Telegramme vor:
Petersburg, 14. April. Die Nachricht von dem heute Morgen auf den Kaiser verübten Attentat verbreitet sich durch die Stadt. Die Entrüstung ist so groß wie die Freude über das Mißlingen des Attentats. Man trifft Vorbereitungen zu groß- artigen Ovationen für den Kaiser. Der von einem Privatmann ergriffene Schuß befindet sich im Verhör. An die auswärtigen Botschafter und Gesandtschaften ist telegraphische Mittheilung über

das Attentat ergangen. Der Kaiser befindet sich vollkommen wohl. Eine amtliche Meldung über den verübten Mordmord sagt: Heute gegen 8 Uhr Morgens, während der Kaiser seinen üblichen Spaziergang in der Umgegend des Winterpalais machte, kam Sr. Majestät ein anständig gekleideter Mann in einer Uniformmüße mit Cocarde entgegen. Als derselbe sich dem Kaiser näherte, zog er aus einer Tasche seines Paletots einen Revolver und schoß auf Se. Majestät, worauf er noch einige Schüsse abfeuerte. Vor- begehende Personen, so wie Schutzmänner ergriffen sofort den Uebelthäter, wobei letzterer noch einen Schuß abfeuerte und einen von den ihn Umringenden leicht an der Wange verwundete.

Nachmittags. Tausende von Equipagen und Menschen befinden sich vor dem Winterpalais. In der Stadt herrscht ungeheure Aufregung. Endloser Jubel brach aus, als der Kaiser um 2 1/2 Uhr im offenen Wagen, gefolgt vom Stadthauptmann Surow, eine Umfahrt durch die Stadt hielt.

Petersburg, 14. April, 7 Uhr 27 Min. Abds. Der ergriffene Attentäter behauptet, Sokolow zu heißen. Derselbe lebt; bei ihm fand man nichts (nicht einmal ein Taschentuch) außer zwei verdächtigen Pillen, vermutlich Giftpillen. Er ist 27 Jahre alt und soll im Finanzministerium angestellt gewesen sein. Doch sind hierüber sehr verschiedene Gerüchte in Umlauf. Kaiser Alexander zeigte sich um 1/2 12 Uhr auf dem Balcon. Das Volk sang die Nationalhymne unter brausendem Jubel. Darauf fuhr der Kaiser nach der Kaiserliche; daselbst fand ein Danke- bet und die Einsegnung durch die Metropolitans Stadt.

Tauna = Geflügel = Ausstellung.

Die Ausstellung wird dem fortgesetzten Besuche unserer Mit- bürger bestens empfohlen.

Der Brutmashine werden heute die Küchlein austreiben und Nachmittags der künstlichen Mutter in der Tonhalle überwießen werden.

Die Verloosung findet Mittwoch, Morgens 10 Uhr, Schluß der Ausstellung Abends 5 Uhr Statt.

Der Vorstand.

Leih-Anstalt, Neuf, Spulgasse 10.

Mit dem ersten Mai wird in meiner Leihanstalt bei Darlehnsgehilfen gegen Pfand die Darlehnsfrist auf sechs Monate festgesetzt werden. Provision und Zinsen bleiben wie amlich beglaubigt.

Annahme und Ausgabe von Pfänden täglich zu jeder Stunde bis 9 Uhr Abends, Samstags bis 10 Uhr Abends.

Neuf, den 15. April 1879. Der Inhaber der Leihanstalt

Peter Leuchtenberg, Goldarbeiter.

Patent-Leder-Sohlen

von unübertroffener Haltbarkeit für Herren- u. Knaben-Schuhe. Alleinverkauf für Neuf u. Umgegend.

Hermann Gerbert,
Clarissenstraße.

Cementröhre

für Durchlässe der Chausseefahrten in vorgeschriebener Weite liefert billigst die Cementwaarenfabrik von
H. Reinartz in Heerdt.

In Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und Portugal ist geschützt
Der echte
Wilhelm's

antiarthritische antirheumatische
Blutreinigungs-Thee
(Blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus)

reinigt den ganzen Organismus; wie kein anderes Mittel durchsucht er die Theile des ganzen Körpers und entfernt durch innerlichen Gebrauch alle unreinen abgelagerten Krankheitsstoffe aus demselben; auch ist die Wirkung eine sicher anhaltende.

Massenhafte Zeugnisse, Anerkennungs- und Belobungsschreiben, welche auf Verlangen gratis zugesendet werden, bestätigen der Wahrheit gemäß obige Angaben.

Allein echt erzeugt von

Franz Wilhelm, Apotheker in Remtkirchen (Nied.-Oesterr.). Ein Packet in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchs-Anweisung in deutscher Sprache: 2 Mark.

Warnung. Man sichere sich vor dem Ankauf von Fälschungen und wolle stets „Wilhelm's“ antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee verlangen, da die bloß unter der Bezeichnung antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungs-Thee auftauchenden Erzeugnisse nur Nachahmungen sind, vor deren Ankauf ich stets warne.

Zur Bequemlichkeit des P. L. Publikums ist der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee auch zu haben in Neuf bei Heinrich Jansen, Kaufmann.

Verein Gänsekampf.

Heute Abend 8 Uhr im Vereins- lokale bei Herrn Ant. Gsell

Besprechung des Frühjahrs- festes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Landwirthschaftl. Casino

Sped.

Sigung am 16. d. Mts.

Ball-Angelegenheiten.

Apotheken-Bitter

in Flaschen à 70 Pfg. n. M. 1,20.

Frau Gammersbach in Neuss, Heint. Mobis

Ein Ohrring (mattes Gold) ver- loren. Gegen Belohnung abzugeben bei B. Leuchtenberg, Spulgasse.

Ein achtbarer Herr oder Gymnastik der gleich 300 Thlr. bezahlen kann, findet dafür in einer katholischen ge- wissenhaften Familie, wo noch zwei Herren sind, 4 Jahre liebevolle und elterliche Aufnahme gegen zehnfache Sicherheit. Näheres unter Offerten M. A. 101 postlagernd in Neuf.

Gymnastiken finden freundliche Aufnahme. Wo, sagt die Exp. d. Z.

Gründliche und billige Nach- hülfe in allen Gymnastikfächern. Näheres Rheinwallstraße 1.

Ein Gymnastik findet Kost und Logis. Wo, sagt die Exp.

Ein starkes katholisches Lehnmä- chen zum baldigen Eintritt gesucht für in ein Galanterie-, Spielwaaren- und Pfeifen-Geschäft in gros- en detail in einer Kreisstadt im Regierungsbezirk Aachen gesucht. Näheres auf frankirte Anfragen unter Littra Z. Z. 1 an die Exp. d. Zig.

Bohnen Erjaß-Kaffee

von

B. Fischbach & Cie. i. Düren.

Einzigster und vorzüglichster Erjaß- für Bohnen-Kaffee, empfohlen durch mehrere berühmte Aerzte, allein echt zu haben in 1/2 u. 1/4 Pf. Paleten à 50 Pf. per Pf. bei

S. A. J. Kamphausen in Neuf. Kamphausen & Lügger in Königsborn.

Dienstmädchen mit guten Zeugn. erb. sofort gegen hob. Lohn schöne Stelle. Frau Köcher, Friedhof 6. Neuf.

Mittelsorte Tapeten in seltener Schön- heit und Güte, fabelhaft billig! Nur gegen Baar, ohne jedweden Rabatt. — Muster umsonst und franco.

Bonner Fahrenfabrik in Bonn.

Neuf-Düsseldorfer Dampf-Schiffahrt.

Don Neuf:	Don Düsseldorf:
6 Uhr 20 Min.	7 Uhr 15 Min.
(außer Sonntags.)	(außer Sonntags.)
8 Uhr 5 Min.	9 Uhr 30 Min.)
10 " 45 "	11 " 30 "
12 " 50 "	1 " 30 "
2 " 20 "	3 " 10 "
4 " 20 "	5 " 10 "
6 " 20 "	7 " 10 "

Nr. 8

Ersteinst täglich
Preis pro Qu
wärts an der

Fr
1. D
2.

Landroggen
Gerste
Buchweizen 1.
Rübsöl per 100
Rübsöl per 100
Gereinigtes D
Preiskuchen per
Weizen-Vorschu
Kleien per 50

Die göttlich
Die im V
socialen B
stehender Auf
unserer Leser
wir den erste
dadurch man
Abonnement o
über welche v
günstigsten Ur
Der Kritik

Die Entsch
Ein häß
das ganze n
unser heutige
heidnische L
die Strafe
das Neu-H
Gerichte in
will, sondern
ihn zu seine
gegen von G
ichast im G
Einzelnem
gefucht.

Unvergleich
Dem amerik
Wilson n
(23)

Mit freun
die jüdischen
das blinde
Auf einem
neben ein M
Häufchen und
Zwei Ghr
heitere Farben
Den Kopf
Mr. Palma,
Roscoe.

„Wir war
Du die Sa
alle Maße un
„Allerding
find Mrs. P
„Seit man
„Unmittel
etwas unvor
„In wie
„Ich bot
lich bändig
„Und den
„Das soll
„Wurde
Tage geraubt
„Ich dur
„Der bild
der Gohant
Nichtung der
hinzuweisen p
„Du bist
Mr. Pal
„Ich nich
machen.“
„Sei so
der Autoren
„Rein me
junge Herren